

Kamener Zeitung

Volkfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 80 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Westf. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Auslieferung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schubert.

Nr. 203

Donnerstag, den 30. August 1917

45. Jahrgang

Neue Sturmzeichen in Rußland.

Blutige Unruhen in Moskau und Petersburg.

(TU) In Moskau wurde der Belagerungs-
zustand erklärt, da es am Sonnabend und
Sonntag zu heftigen Ausschreitungen maxima-
listischer Arbeiter, Frauen und Soldaten kam.
Die Demonstranten protestierten gegen
die Gewalt Herrschaft und erklärten,
daß nur der Sieg des Proletariats und so-
fortiger Friede Rußland vom Untergang ret-
ten könne. Es kam an verschiedenen Stellen
zu Zusammenstößen zwischen dem 1. Don-
bass-Regiment und den Demonstranten, wo-
bei es eine Anzahl Opfer gab. Der Streik
dehnte sich am Sonnabend auf
120 000 Arbeiter und Arbeiterin-
nen aus. Die gesamte Erzeugungs-
industrie mußte den Betrieb ein-
stellen. Auch zahlreiche Eisenbahnlinien muß-
ten stillgelegt werden. Kerenski begab sich bei
seiner Ankunft in Moskau im Panzerauto-
mobil nach der Großen Dyer. In den Straßen
battionierten Kavallerieabteilungen und Pan-
zerwagen. Kerenski machte dem Bürgermeister
von Moskau heftige Vorwürfe wegen der un-
zureichenden Informationen über die Stimmung
der Bevölkerung. Er war über den kalten
Empfang sehr erbittert. Das Blatt „Social-
demokrat“ behauptet, gegen das Auto-
mobil des französischen Botschaft-
lers und gegen das des amerikanischen
Botschafters Francis seien
Schüsse abgegeben worden.

(TU) Die Zensur in Petersburg beschlag-
nahmte ein Rundtelegramm der Bolschewiki
an die Provinzhäute, worin gesagt wird, daß
große Unruhen in Petersburg aus-
gebrochen sind, zu dem Zwecke, die Re-
gierung zu stürzen und die tatsächliche
Herrschaft der Revolution aufzurichten, sowie
daß die lokalen Kräfte sofort mobilisiert wer-
den müßten, um den großen Kampf zu unter-
stützen.

Der mißglückte Moskauer Kongreß.

(TU) Die Moskauer Konferenz verfehlte
nach Aussagen aus der kriegsbeherrschten Bür-
gerlichen Presse durchaus die geplante Wir-
kung. Sie vermehrte die Panik im
Land, ohne den Entschluß zu energischer
Verteidigung zu veranlassen. „Monroe Bremen“
stellt fest, daß der allgemeine Eindruck der
fortgesetzten Reden Kerenskis und Kornilows
so niederstürzend wirkte, daß sie ihre Ziele
gänzlich verfehlten. Das Mißgelingen der Mos-
kauer Reichstagskonferenz muß eine große Wirkung
auf eine sich etwa neu anbahnende russische
Regierung besitzen. Jedenfalls werden dadurch
die Bolschewiki zu neuem Vorschlägen ermuntert.

Geheimstimmung der Kadetten und Oktoberisten.

(TU) Während der Nacht zum 25. August
haben die Kadetten und Oktoberisten in Moskau
eine Geheimstimmung abgehalten. Auch der Voll-
ziehungs-Ausschuß des A. und S. Staatsrats zu-
sammen mit einer Sitzung ab. Kerenski erklärte
es werde ein Ansturm auf revolutionäre Errungen-
schaften vorbereitet. Die Arbeiter mußten
sich zur Verteidigung rufen. Der Ver-
treter der Maximalisten erklärte, das Land müsse
vor allen Dingen den sofortigen Abschluß
des Friedens fordern, um danach sich mit
dem so größerer Energie dem Kampf gegen die
revolutionären Kräfte zuwenden zu können.

Der gefährdende Zustand des russischen Heeres.

(TU) Die Londoner Blätter melden, daß die
Entschlüsse Kerenskis über den gefährdenden
Zustand des russischen Heeres auf die Moskauer
Konferenz den tiefsten Eindruck gemacht haben.
Man sieht den Ernst der Lage vollkommen ein,
ebenso die Notwendigkeit, den Krieg fortzusetzen.
Ueber die Art, wie dies zu geschehen habe, traten
auf dem Kongreß die schärfsten Meinungsver-
schiedenheiten hervor.

Weitere Truppensendungen nach Finnland.

(TU) „Politiken“ meldet aus Stockholm:
„Ruslaja Wollia“ erfährt aus sicherer Quelle, daß

Bericht des Großen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 29. Aug. (Mit-
teilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter dem Einfluß stürmischer und reg-
nerischen Witterung blieb fast durchweg die
Heuertätigkeit in mäßigen Grenzen. Zahlreiche
eigene Erkundungsvorstöße brachten uns Ge-
winn an Gefangenen und Beute.

Kronprinz Rupprecht: In Flan-
dern lebte am Abend der Artilleriekampf
zwischen Langemarck und Hollebeke auf. Unser
Gegenstoß warf die Engländer aus der nord-
östlich von Frezenberg gewonnenen Einbuch-
tung zurück.

Deutscher Kronprinz: Vor Ber-
dun starke Kampftätigkeit der Artillerien nur
auf dem Ostufer der Maas zwischen Beaumont
und Rambloup.

Herzog Albrecht: Zur Vergeltung für
die Beschädigung von Thiaucourt durch die
Franzosen wurde von uns Mobilmachungs-Bres
und Pont-a-Mousson unter Fernfeuer ge-
nommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold: Keine größere
Kampfhandlung.

Front Erzherzog Josef: Weid-
seits des Ostostaltes stürmten schlesische
und österreichisch-ungarische Truppen einige
Höhenstellungen und wiesen nördlich von Gra-

cest starke Gegenangriffe ab. Mehr als 600
Gefangene wurden eingebracht. Gegen die Ge-
birgsfront zwischen Casinu- und Putnall
stießen die Rumänen an mehreren Stellen vor,
ohne einen Erfolg zu erzielen.

Seeresgruppe Madensen: Am Ge-
birgsrande westlich des mittleren Sereth nahmen,
nach wirkungsvoller Feuerbereitung, Preuss-
ische, baltische sächsische und mecklenburgische
Bataillone im Häuserkampf das Dorf Mun-
celul. Die geschlagenen Gegner drängten sie
unaufhörlich über ihre Stellungen zu beiden
Seiten des Sufitales nach Norden zurück.
Am dem Uferstern der Angreifer zerstückten
starke russisch-rumänische Gegenangriffe. Der
Feind büßte 1000 Gefangene, 3 Geschütze und
50 Maschinengewehre ein und erlitt empfind-
liche blutige Verluste. Defilich der Bahn Bo-
sani-Adjutur Rou lebhaftes Kampftätig-
keit der Artillerien.

Macedonische Front: Die Feuer-
tätigkeit war vielfach härter als in letzter Zeit,
besonders zwischen Wardar und Doiran-
see. Vorfeldgeschütze an den Ostflanken der
Widfe Planina verließen für die Bulgaren
erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister Endersdorf.

Der Abendbericht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

weitere Abteilungen russischer Kavallerie mit
Panzerkraftwagen nach Finnland entsandt worden
seien. Bekanntlich sollte am gestrigen Mittwoch
der finnische Landtag trotz des Verbotes der russi-
schen Regierung eröffnet werden.

Die Mobilmachung Rußlands. Sensationelle Enthüllungen im Prozeß Suchomlinow.

(W) Die „Monroe Bremen“ vom 26. 8.
meldet: Im Suchomlinowprozeß begann das
Zeugenverhör. Als erster Zeuge sagte der
frühere Stabschef des Höchstkommandierenden

General Januschewitsch

aus. Der Verteidiger Sacharin fragte den
Zeugen, ob am Tage der Mobilmachung der
Zar ihm nicht telephoniert habe, die
Mobilmachung aufzuschieben oder
einzustellen? Zeuge antwortete: Ein
solches Telephongespräch hat tatsächlich statt-
gefunden. Es habe sich aber nur um die
Änderung der allgemeinen Mobilmachungs-
einstellung in eine Teilmobilmachung der vier südwestlichen
Bezirke gehandelt. Auf Antrag der Ver-
teidigung, sein

Telephongespräch mit dem Zaren

detaillierter wiedergeben, erzählt Zeuge die
Umstände, welche der Kriegserklärung voran-
gingen. Zu Anfang war beschlossen worden,
nur die Teilmobilmachung zu er-
klären, um Österreich-Ungarn zu
schrecken. Dann aber wurde die Frage
anderweitig entschieden und am 30. Juli
wurde nach meinem Vortrag beim Zaren
die Gesamtmobilmachung unter-
zeichnet. Auf der Gesamtmobilmachung be-
stehend, sagte ich damals, es sei unbedingt er-
forderlich, unsere Haltung nicht nur Österreich-
Ungarn, sondern auch dem hinter seinem Rücken
stehenden Deutschland bestimmt zu zeigen.
— Hier kurze Vermittlung. — Wir waren uns
bewußt, daß der Zar sich nicht ohne weiteres
ablehnend verhalten konnte, denn er wußte, daß
unser Rüstungsprogramm bis
zum Jahre 1918 fertig

sein werde, und es deshalb nötig sei, die Zeit
bis zur Durchführung des Programms aus-
zunutzen. Aus Petersburg erschien ich in der
Ministerratsitzung und überbrachte den vom
Zaren unterzeichneten Mobilmachungsakt.
Über noch an demselben Tage, etwa 11 Uhr
abends, wurde ich vom Zaren an Telephon
gerufen. Es wurde mir die Frage gestellt,
wie weit die Mobilmachung gediehen sei, ob
man nicht die allgemeine Mobilmachung
herumtänze, ob man nicht durch eine Teilmo-
bilmachung lediglich gegen Österreich-Ungarn zu-
erheben könne. Ich antwortete, das sei außer-
ordentlich schwierig. Es drohten katastrophale
Folgen.

Die Mobilmachung hatte bereits
begonnen.

400 000 Wehrmänner waren bereits einberufen.
Da erklärte mir der Zar bestimmt, er habe
vom Kaiser Wilhelm ein Telegramm erhalten,
in welchem sich jener mit seinem Ehrenwort
dafür verbürgte, daß, falls die allgemeine
Mobilmachung nicht erklärt werde, die Be-
ziehungen zwischen Rußland und Deutschland
wie bisher freundschaftlich bleiben würden. Nach
dieser Unterredung mit dem Zaren fuhr ich zu
Sazonow und überlegte mir, daß man jetzt
eine Aufhebung der Mobilmachung nicht bewerk-
stelligen könne. Es wurde beschlossen, daß er
am Morgen dem Kaiser einen neuen Vortrag
halten sollte. Tatsächlich hat er diesen Vortrag
gehalten und am folgenden Tage um 4½ Uhr
sah eine Beratung im Schloß statt, an welcher
Sazonow, Suchomlinow und ich teilnahmen.
In etwa 10 Minuten hatten wir be-
schlossen, daß keine Möglichkeit
vorhanden sei, die allgemeine
Mobilmachung rückgängig zu machen,
und daß die Aufhebung der Mobilmachung für
Rußland verderblich bringend sei.

Nach dem Zeugen bittet

Suchomlinow

Ergänzungen zu der Aussage machen zu dürfen.
Er spricht sehr einfach, macht weitausholende Ge-
hen mit den Händen. Ich sage ihm die Brust. In
der Nacht zum 30. Juli erklärte er, läutete
mich der Zar an und befahl mir:

die Mobilmachung aufzuheben.
Ich erhielt noch einen direkten Befehl, einen be-
stimmten Befehl, der tenelei Erwiderung zuließ.
Ich war ganz benommen. Die Mobilmachung war
bereits erklärt und bei einem Rückgängigmachen
drohte eine Katastrophe. Was sollte ich tun?
Ich wußte, daß es unmöglich sei, die Mobilmachung
rückgängig zu machen, daß es technisch
undurchführbar sei. Was würde da in Ruß-
land vorgehen, weiß Gott, was da für ein Brand
herauskommen werde. Ich fühlte, daß ich zu-
grunde gebe. Eine halbe Stunde nach dem Ge-
spräch mit dem Zaren läutete mich Januschewitsch
an. Er sagte mir, der Zar habe erklärt, die
Mobilmachung einzustellen. Und was haben Sie
ihm geantwortet? fragte ich ihn. Ich antwortete
daß es gänzlich unmöglich sei, aber
der Zar befahl trotzdem, die Mobilmachung
einzustellen. General Januschewitsch
fragte mich nun, was ich geantwortet
habe. Ich antwortete, tun Sie nichts. Ich
fühlte wie ein Seufzer der Erleichterung von
seinen Lippen kam. Am nächsten Morgen lag
ich dem Zaren vor und erklärte ihm, die
Mobilmachung finde nur in den Bezirken
der Südwestgebiete statt. An diesem Tag
kam ich um meinen Verstand. Ich wußte, daß
die Mobilmachung in vollem Gange
und daß es unmöglich sei, sie aufzuhalten. Zum

Glück brachte man dem Zaren am anderen Tage
eine andere Meinung bei, und ich bekam meinen
Dank für die gute Ausführung der
Mobilmachung. Andernfalls wäre ich längst
im Kerker.

Zeuge Januschewitsch

wird nochmals vorgerufen und läßt sich über
seine Unterredung mit dem deutschen Militär-
attachee aus. Ich gab ihm das Ehren-
wort, daß in jenem Moment, genau um
3 Uhr, am 29. 7. die Mobilmachung noch
nicht erklärt sei. Ich erinnere mich dieses
wichtigen Moments in allen seinen Details
genau. Man glaubte mir nicht. Ich bot ihm
an, es schriftlich zu geben, was er
höflich ablehnte. Ich hielt mich für berechtigt,
ihm eine solche Erklärung schriftlich zu geben,
weil eine Mobilmachung in diesem Moment
tatsächlich noch nicht erfolgt war. Den
Ursach darüber hatte ich bei mir in
der Tasche. (Anmerkung des W.B.: Aus
dieser Darstellung geht hervor, daß der rus-
sische Generalstabschef den deutschen Militär-
attachee in seiner bekannten ehrenwörtlichen Er-
klärung bewußt täuschte. Er hatte den Gesamt-
mobilmachungsbefehl des Zaren am 29. 7. schon
in der Tasche und er hat kein Wort davon
erwähnt, das Gegenteil emphatisch betont; 2.
Januschewitsch bestätigt, daß die russische Ge-
samtmobilmachung nicht bloß gegen Österreich-
Ungarn schon am 29. 7. angeordnet war und
durchgeführt wurde; 3. Januschewitsch zu-
sammen mit Sazonow und Suchomlinow
haben gegen den Willen des Zaren den Welt-
krieg entfesselt, dadurch, daß sie seinem Be-
fehle auf Einstellung der Mobilmachung nicht
Folge leisteten und den Zaren belogen.)

(W) B. Z. M. Im Prozeß gegen den
früheren kriegsminister Suchomlinow lagte der
ehemalige Ministerpräsident und Finanzminister
Graß Kadowitz als Zeuge aus, daß der Finanz-
minister niemals nach dem russisch-japanischen
Kriege die militärischen Kredite abgelehnt habe.
Während der 5 Jahre, in denen der Zeuge
mit Suchomlinow zusammenarbeitete, standen
dem kriegsminister keine Geldwierigkeiten
gegenüber. Geld wurde immer angewiesen, aber
nie ausgegeben.

Rücktritt des polnischen Staatsrats.

(bb) Wie aus Lodz gemeldet wird, hat
der gesamte Staatsrat des König-
reichs Polen seine Demission ein-
gereicht.

Den Polen ging es und geht es mit dem,
was sie unter positiver Arbeit zur vollen Her-
stellung des polnischen Staatswesens verstehen,
nicht rasch genug vorwärts. Schon im Mai
dieses Jahres hatten sie sich veranlaßt ge-
sehen, sehr dringliche Vorstellungen bei den
Oktupationsmächten zu erheben, und schon da-
mals spielten sie zum mindesten mit dem Ge-
danken der Arbeitseinstellung. Sie forderten
die Einsetzung einer polnischen Regierung, die
Einsetzung eines Regenten und freie Bahn für
die Schaffung einer polnischen Armee in dem
Maßnahmen und unter den Bedingungen, die sie
sich zurechtgelegt hatten. Man hat sie in
Warschau um einige Tage Geduld, dann wurde
ihnen der Bescheid, daß einige Zweige der
Staatsverwaltung mit möglicher Beschleunig-
ung ihrer Obhut anvertraut werden sollten,
daß man der Bildung einer polnischen Re-
gierung schrittweise näherkommen wolle, daß sie
selber aber auch mithelfen müßten, die Vor-
aussetzungen für die allmähliche Herausbildung
eines eigenen Staatslebens auf den von den
Mittelmächten aufgebauten Grundlagen zu
entwickeln. In der Tat machte der Staatsrat
sich zunächst an die Arbeit. Er setzte Kom-
missionen ein mit dem Auftrage, die Ueber-
nahme verschiedener Verwaltungsinstitutionen in die pol-
nische Hand mit möglicher Beschleunigung
vorzubereiten. Bekannt ist, daß ihm daraufhin
das Gerichtswesen zum bevorstehenden
1. September übertragen werden soll. Die
entsprechende Organisation ist bereits geschaf-
fen. Die Uebernahme des Schulwesens zu den
von der deutschen Verwaltung vorgeschlagenen
Bedingungen hat er indessen abgelehnt. Noch
schwieriger war es in der Frage der polnischen
Armee, zu einem Einvernehmen zu gelangen.
Immer deutlicher trat zutage, daß die pol-
nischen Führer, wenn nicht den offen-
nen Anschluß an Rußland, so doch eine
neutrale Haltung zwischen den Mit-
telmächten und ihrem östlichen Nach-
barn für das zu gründende Polenreich an-
strebten, daß sie von vornherein jede militärische
und politische Einwirkung der beiden Kaiser-
reiche abzuwehren suchten. Hand in Hand
damit ging das Wiederaufleben der heimlichen
Verführbarkeit. Das führte, wie erinnere-

Bei Tisch
haltene Stim-
einige höflich
daß die Un-
stomteße Ge-
da und starr-
Grifeldis das
Seele diejer
Gleich an-
schlafen nie-
bis hinunter
Das war
halber Höhe
waren bis
gefällt, in d
Bücher stand
man auch zu
In der
Tisch, und
queme Tessel
Rüßen hätt
und auch die
Grifeldis
der Graf de
in Jeder ge
vergibt den
runden Tisch
sich zu legen
Sie blüht
flüchtig die
schöne Han-
reichten bis
Grifeldis
nicht lange
Grafen Han-
Erbauers des
ja in der C
volle Verbin-
Schloß entha
Und nach
Namen. Da
von Treuen
geß. Am 13
sagam dur
selbst niede
lig auch auf
des Turmes

mlungs-
stebuh.

Ein Afrikaner über die demo- kratische Prhase Lloyd Georges.

In der „Toorts“, dem groß-holländischen Blatt, vertritt der bekannte Afrikaner Pro-
fessor Dr. J. A. M. van der Stoep die Prhase Lloyd Georges. Das
England nur mit einem demokratischen
Deutschland Frieden schließen könne und das
dieser Krieg ein Krieg der Demokratie gegen die
Autokratie sei. Er, van der Stoep, könne nicht
annehmen, daß Lloyd George nicht wisse, daß ein
demokratische Regierungsform nicht
die geringste Gewährleistung für
einen dauernden Frieden biete. Das
Substitut sei eine Herde Schafe und Geis, die
man man die Kunst verhehle, in jede Richtung
geführt werden könne. Es genüge eine systematische
Verheerung durch die Presse, und die sogenannte
öffentliche Meinung sei fix und fertig. Steine
des Ansehens seien immer zu finden, und wenn
keine vorhanden sind, werden eben welche fabri-
ziert. Lloyd George würde doch wohl seine eigenen
Erfahrungen während des Burenkrieges nicht
vergessen haben. Ob England, das die erste
wirklich demokratische Regierungsform hatte, viel-
leicht weniger Kriege geführt habe, als ein auto-
kratisch regiertes Land? Und ob es vielleicht
weniger Gebiet einverleibt habe? Lloyd George
sollte einmal die Bepfropfung lesen, die das britische
Blatt „Nationality“ über das Buch des eng-
lischen Diplomaten Mores, „The Truth about
the War“ (Die Wahrheit über den Krieg) gibt.
Von 1700 — 1870 führten Kriege: England: 24,
Rußland: 20, Österreich: 18, Frankreich: 18, Preu-
ßen: 12. Man sieht also, so bemerkt das britische
Blatt, daß der „preussische Militarismus“ der am
wenigsten aggressive aller europäischen Mil-
tärismen war. Zwischen 1870 und 1914 wurden
21 Kriege geführt und davon hatte England
nieher den Vorenanteil, nämlich 8, Rußland hatte
5, Frankreich 5, Italien 2, Deutschland 1 und
Österreich-Ungarn 0. In 214 Jahren haben
Deutschland und Österreich 31 Feldzüge geführt,
England und seine Bundesgenossen 77. Und doch
werden die Verbündeten als die Feinde des Mil-
tarismus und die Mittelmächte als seine Verför-
derung dargestellt. Weiter weist Mores darauf
hin, daß die Verbündeten seit 1871 beinahe 8
Millionen Quadratkilometer Land durch Waffen-
gewalt einverleibt haben, während Deutschland und Öster-
reich nur 1 Million Quadratkilometer besaßen. Seit
1870 wurden 48 Millionen Menschen durch War-
sengetrieben unter die englische Flagge gebracht, 41
Millionen unter die französische, 5 1/2 Millionen
unter die russische, 1 Million unter die italie-
nische, 2 Millionen durch Abtretung unter die
österreichische und 2 Millionen unter die deutsche.
Durch das englische Vorgehen wurden vier
unabhängige Nationalitäten vernichtet, nämlich
Transvaal, Oranien-Freistaat, Boma und Neap-
olis. Frankreich hat die kleinen Staaten Madag-
kar und Tunis vernichtet und Italien hat ver-
schlungen, was ihm jedoch nicht gelungen ist. Außerdem hat Deutsch-
land keinen Staat vernichtet und
Österreich-Ungarn ebenso wenig.

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 29. Aug. (Ein Kaffeeschwin-
der verurteilt.) Der Kaufmann Robert Hoff-
mann von hier trat mit einer Gefellenkinder Firma
in Verbindung wegen Diebstahl von Kaffee.
Er erhielt 800 Mark mit auf den Weg und tele-
graphierte Tags darauf, er brauche noch 500
Mark. Diese wurden auch schnellst übermitteln.
Als der Lieferungstermin verstrichen war, schickte
die Firma Verhaftung und ließ Hoffmann verhaften.
Dieser erklärte gegen vor der Strafkammer, die
Firma sei selbst Schuld an ihrem Verlust: wenn
man mit Schmutzgebern arbeite, müsse man Ge-
fahr laufen können. Ein in Hamm wohnender
Schmutzgeber namens Sternfeld habe den Kaffee
am Tage nach seiner Verhaftung bereit gestellt.
Möhere Auskunft über die Wohnung des Sternfelds
wurde nicht erteilt.

Griseldis.

Roman von H. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
(66. Fortsetzung.)
Bei Tisch herrschte heute eine seltsam ver-
haltene Stimmung. Niemand sprach mehr als
einige höfliche Worte. Nur Gilba sorgte dafür,
daß die Unterhaltung nicht ganz einfiele.
Komtesse Beate sah mit schlaffen, faulen Augen
auf und starrte auf einen Fleck. Es trümpfte
Griseldis das Herz zusammen, als sie sich in die
Seele dieser Frau hineinschaute.
Gleich nachdem Gilba zu ihrem Mittag-
schlafen niedergelegt worden war, ging Griseldis
hinunter in die Bibliothek.
Das war ein großer Raum, in dem in
halber Höhe eine Galerie herumlag. Die Wände
waren bis oben hin mit Bücherregalen ange-
füllt, in denen in langen Reihen unzählige
Bücher standen. Von der Galerie aus konnte
man auch zu den oberen Regalen reichen.
In der Mitte stand ein großer, runder
Tisch, und rings um diesen hochlehnige, be-
queme Sessel. An den Fenstern, die sehr tief
hinein gingen, waren Klappstühle angebracht
und auch hier fanden Sessel.
Griseldis nahm aus dem Schrank, den ihr
der Graf Harro beigegeben hatte, die schwere,in Leder gebundene Chronik mit den auf-
gezeichneten Blättern. Sie legte sie auf den
runden Tisch und beugte sich darüber, ohne
sich zu setzen.
Sie blätterte in dem Buche und überflog
flüchtig die Seiten. Die Chronik zeigte ver-
schiedene Handschriften, und die Aufzeichnungen
reichten bis ins Jahr 1220 zurück.
Griseldis hielt sich bei den ersten Seiten
nicht lange auf. Sie suchte den Namen des
Grafen Hans Joachim von Treuenfels, des
Erbauers des runden Turmes. Vorher konnte
ja in der Chronik nichts über die geheimnis-
volle Verbindung zwischen dem Turm und dem
Schloß enthalten sein.
Und nach kurzen Suchen fand sie diesen
Namen. Da stand es: Graf Hans Joachim
von Treuenfels, geb. am 19. Oktober 1614,
gest. am 13. Januar 1678. Griseldis las
langsam durch, was Graf Hans Joachim
selbst niedergeschrieben hatte, und ließ end-
lich auch auf die Stelle, wo von der Erbauung
des Turmes die Rede war.

nd die Herkunft des Automobils, mit dem der
Affäre nach Gelsenkirchen geschickt werden sollte.
erweiterte der Angeklagte. Das Gericht hielt
dann auch seine Angabe nicht für glaubhaft und
ohm an, es sei ihm lediglich darum zu tun
gewesen, die Firma zu prellen. Das Urteil lautete
auf zwei Monate Gefängnis und 5000
Mark Geldstrafe.

Delfe, 29. Aug. Einen durchschlagenden
Beweis für die Wahrheit des alten Sprich-
wortes: Schuster bleib bei deinen
Leisten, hat die Granitionsschlächterei Wanne
in Delfe geliefert. Genannte Behörde
hat vor ca. 5 Wochen 145 Schweine im Alter
von 10—20 Wochen in das schone „Geister-
holz“ bringen lassen, um sie dort durch „Wald-
maß“ zu züchten und so sehr schließenden
Fetts zu machen. Eine Wuchstung mitten im
Wald, sogar mit der erforderlichen Zucht, ein
Obdach zum Aufenthalt der Tiere während der
Nacht, eine fliegere und bombensichere Raub-
hütte für die 3 Nachtschlächter, alles wurde
in tadelloser Weise hergestellt. Die großen und
kleinen Schweine, mit Eber und Sauen ge-
mischt, waren bei der Ankunft durchweg in
recht gutem Futterzustande, und so war, so
glaubte wohl die Granitionsschlächterei, für
Aufzucht, Mastung und Mästung gesorgt. Nun
hatten wir gestern zufällig Gelegenheit, die
Tiere, die sich aber schon durch den Gebrauch
des Schlachtmessers wesentlich in der Zahl ver-
mindert haben, wieder zu sehen. Ruinen
früherer Hoffnungen! Durchweg waren die
Tiere um 10—20 Pfund leichter als vor
ca. 5 Wochen, einzelne offenbar von der
Schweinefleischnahrung befallen, wie auch das Aus-
treten dieser Krankheit durch ein Baumgeschil-
bestätigt war; die ganze Herde ein Bild reinen
Jammer! Mitleidig, so ergabten die Be-
gleitmannschaften, müsse eine Anzahl Schweine
abgeschlachtet werden. Wozu deren Haut und
Knochen — anders war nichts mehr zu sehen
— noch verwendet wird, konnten wir nicht
feststellen. Da sind nun in wenigen Wochen
wieder 1500—2000 Pfund des wertvollen
Schweinefleisches verloren und Kosten und Ar-
beit umsonst gewesen. Sollte nicht mehr für
das Allgemeinwohl erzielt sein, wenn man das
Schweinefleisch den Leuten überläßt, die es
verheßen?

Duisburg, 29. Aug. Beim Spielen mit
einer Infanteriepatrone wollten Knaben im
Alter von 10 Jahren in den Ruhrwiesen durch
mehrmaliges Werfen auf einen Stein das Ge-
schloß zur Entzündung bringen. Als ihnen dies
nicht gelang, legten sie die Patrone auf einen
Stein und traten fortgesetzt mit den Füßen
darauf. Plötzlich explodierte die Ladung und
die Kugel durchbohrte einem der Knaben den
Fuß, während der andere eine schwere Ver-
letzung an der rechten Hand erlitt. Beide
mussten zum Arzt geschickt werden.

Aus aller Welt.

— Der jüngste deutsche Soldat. Der zur-
zeit jüngste Soldat des deutschen Heeres,
Vizekommandant Streit aus Rastenburg, ist
den Blättern zufolge, 17jährig, gefallen. Er
war bei Ausbruch des Krieges, kaum 14 Jahre
alt, freiwillig in die Armee eingetreten.
— Der Gemeindevorsteher als Mörder.
Bant „Volksanzeiger“ wurde der Gemein-
dovorsther Arndt aus Weßfelden in Westpreußen
wegen Ermordung eines 25jährigen Soldaten
verhaftet.
— Ein Millionen-Raub in Petersburg.
Einbrecher plünderten das historische Museum
des früheren Großfürsten Michael Nikolajewitsch.
Sie raubten Kunstgegenstände im
Werte von 5 Millionen Rubel, dar-
unter einen Correggio, der auf eine halbe
Million geschätzt wird. Hundertfünfzig Häuser
wurden sofort durchsucht, aber ohne Erfolg.
— Eine Amnestie für Kriegersträflinge.
Eine Amnestie zugunsten der Frauen und
Witwen von Kriegsteilnehmern hat der König
von Bayern aus Anlaß seines Namensfestes
erlassen. Diesen werden danach alle Strafen
bis zu zwei Wochen Haft oder Gefängnis und
Geldstrafen bis zu 100 Mark, die die bürgerlichen

Verichte oder Verwaltungsbehörden rechts-
kräftig erkannt haben, gnadeweise erlassen.
Das Liechten des Unterseeboot-
matrosen.

Bezeichnet der brave Feldgrane das Gewehr als
seine Braut, als die Geliebte in manchen ungemüt-
lichen trügerischen Lebenslagen. So hat auch der U-
Boots-Mann eine zärtliche Vorliebe für seine Waffe.
Für den blühenden Torpedo, der Albions stolze Schiffe
auf den Meeresboden wirft und den Vernichtungs-
willen unserer Feinde bröchen soll.
Wenn die blauen, mehrere Meter langen Stahl-
und Bronzegefäße vor der Ausfahrt an Bord genom-
men werden, so sucht sich sogleich jeder Matrose ein
Torpedo aus, der nun als „sein Torpedo“ wäh-
rend der bevorstehenden Fernfahrt gilt. „Seinem
Torpedo“ erweist der Matrose eine ganz ungewöhn-
liche Aufmerksamkeit. Mit sogleich am ersten Tage
seinen Namen in die Karte am Kopf des Torpedos
ein und fügt noch seine besonderen Segenswünsche
für die zukünftige „Erfolgsschiff“ sowie für den bitter
gehassten englischen Feind bei. Zum Glück ist die
Zahl der auf unseren großen U-Booten mitgenomme-
nen Torpedos so groß, daß keine Kämpfe um das
metallene Liebschen geführt zu werden brauchen. Die
Geschäftsmannschaften bezeugen eine gleichzeitige
Anzahl von zwei oder drei Granaten, die sie aus dem nach
Hundertben zählenden Vorrat auswählen. Diesen stillen
Ozeanen läßt der Liebe werden dieselben guten
Wünsche für ihre Lauf, vielmehr Flugbahn mitge-
ben, wie dem Torpedo, und gar groß ist die Freude,
wenn beim erfolgreichen Angriff der U-Boot-Matrose
es mit Leben kann, daß „sein Torpedo“, „seine
Granate“ Vernichtung und Verderben auf das feind-
liche Schiff getragen hat. Wenn der Torpedo beim
Schuß das Rohr verlassen hat, so hängen alle Augen
mit unerschütterlicher Spannung an dem Sekunden-
zeiger der Uhr in der Zentrale, und die Erwartung
steigt desto höher, je weiter der Sekundenzeiger vor-
rückt, bis dann nach 20, 30 oder 40 Sekunden eine
dumpfe Detonation den Erfolg anzeigt. Ebenso groß
auch die Trauer, wenn ein tödlicher Dampfer
durch eine plötzliche, unerwartete Kursänderung wäh-
rend der Aufbahn des Torpedos diesen nicht zur
Zielung gelangen läßt. Dann ist dem Matrosen für
diesen Tag die Stimmung verdorben, selbst wenn
das Schiff doch noch auf andere Weise vernichtet
worden ist, und sehr niedergeschlagen erzählt er abends
im Mannschaftsraum sein Mißgeschick oder geht gar
zu dem jovialen Kommandanten: „Herr Kapitänleu-
tenant, es ist gerade „mein Torpedo“ gewesen, der
heute vorbeigezogen ist. Das ist doch schade!“
Bei solchem unerwarteten Mißgeschick nützen na-
türlich alle noch so gut gemeinten Wünsche nichts.
Zum Glück aber sind sie verhältnismäßig selten, so
daß zum Teil nach der Niederlage des U-Bootes der
Matrose außer von den Erfolgen seines Bootes auch
allseitig trübend ist immer von den Vorbeeren „seines
Torpedos“ berichten kann.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Volksherrschaft in Russland.

Der „Borodars“, der bei Ausbruch der
russischen Revolution jubelte, Rußland sei nun
frei und damit ein Kriegsziel der deutschen
Sozialdemokratie erreicht, scheint sich zu einer
anderen Meinung durchgerechnet zu haben,
wie aus folgenden Ausführungen in Nr. 234
herborgeht: „Der Krieg, der die Volksherr-
schaft festigen und den demokratischen Gedanken
für immer niederwerfen sollte, hat Nikolaus
den Thron gekostet und das russische
Volk zum „soberänen Lenker“ seiner
Geschicke gemacht. Für das neue demokratische
Rußland wäre damit der Krieg zu Ende ge-
wesen. Er hat dem Volk um einen unge-
heuren Preis an Gut und Blut mittelbar die
Befreiung vom Zarismus gebracht, kann ihm
aber weiter nichts bringen. Das neue Ruß-
land hat durch den Krieg (und die Fort-
setzung des Krieges) nichts mehr zu gewinnen,
woll aber auch nichts gewinnen. Das
Volk steht unter seiner Last und steht
mit jeder Faser des Herzens den Frieden
herbei. Wenn nun, fünf Monate nach der Revo-
lution, ungeachtet des immer wieder mit elemen-
tärer Gewalt zum Ausbruch kommenden Friedens-

willens des Volks und des größten Teiles des
Heeres Rußland sich in dem zweif- und auslösen
Nutzen weiter verzehrt, so muß es doch um die
„soberäne Lenkung“ seines Geschicks durch
das Volk selbst bestellt sein. Tatsächlich
ist das russische Volk von der Leitung der aus-
wärtigen Politik völlig befreit geblieben, abge-
drängt, und zwar durch dieselbe dünne Oberschicht,
die im Einvernehmen mit dem Zarismus zum
Kriege getrieben hat. Die russische Demokratie
hat dank ihrer inneren Uneinigkeit und Verpöster-
ung nicht die Kraft gefunden, die von England
gekauften und gestählten Hemmungen zu über-
winden. Abund und tragisch zugleich ist der An-
blick eines großen Volkes, das am Gängelband
einer verschwindenden Minderheit im Dienst einer
fremden Macht sich in einem Kampfe verflechtet,
der zu seiner eigenen Unterjochung begonnen wor-
den war.“

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Tagesbericht vom 26. August:
An der Küste des Schwarzen Meeres landete am
24. August eine russische Räuberbande in Arme-
nien Uniform bei Ordu; die Räuber zerstörten in
der Stadt das Arzneydepot, brachen in die
Wäden des Bajars ein, überfielen die Wäden
in den Straßen, raubten den Frauen Ohr- und
Fingerringe und vergingen sich auf offener
Straße an zwei griechischen Mädchen. Nach
diesen Heldentaten, die unter dem Schutze
russischer Kriegsschiffe stattfanden, ging die
Räuberbande wieder auf die Schiffe, 300 Grie-
chen und Mohammedaner der Einwohnerschaft
gewalttätig mit sich führend. So beschmutzt der
Russe seine Soldatenehre, die er angeblich für
Freiheit und Kultur einsetzt. Gegen Vtr es Saba
sind abermals ein großes Kavallerieunter-
nehmen des Feindes statt: 63 Eskadronen,
2 Bataillone und 6 Batterien des Gegners
waren beteiligt. Während starke Kräfte des
Feindes vorrückt, greifen etwa 30 Eskadronen südlich
und südöstlich um den Ort herum. Unsere
Truppen aus Vtr es Saba machten mit einigen
Bataillonen, Eskadronen und Geschützen einen
geschickten angelegten Vorstoß gegen die rückwärtige
Verbindung der feindlichen Kavallerie-
kolonne, die 12 Eskadronen stark war. Der
Gegner ging eiligst zurück; er verlor an Toten
8 Reiter und 20 Pferde, 4 Pferde und einige
Gewehre wurden erbeutet. Nachdem auch
unsere Reiter erfolgreich eingegriffen und
450 Kilogramm Bomben auf den Gegner ge-
worfen hatten, ging der Feind nachmittags
auf der ganzen Linie zurück. In der Nacht
zum 25. August war er bis Tell Hais zurück-
gegangen. Unsere Streifabteilungen fanden zu
dieser Zeit weit vor unserer Front keine feind-
lichen Positionen mehr.

Explosionskatastrophen.

„Daily Chronicle“ meldet: Die ameri-
kanischen Väter befaßen sich angeblich mit den gro-
ßen Munitionsexplosionen, die nach den
jetzt beendeten amtlichen Untersuchungen auf Kom-
plotte zurückzuführen waren. Die Anzahl der Ver-
wundeten auf der Wrenewerft und auf Mare Island
beträgt 400, während bei der Explosion auf der
kanadischen Munitionsfabrik von Rigaud, im Be-
sitz von Quebec, 300 Personen getötet und über
800 verwundet wurden. 60 Häuser in der Nähe der
Fabrik wurden vollständig zerstört und teilweise
geradezu vom Erdboden weggerissen. Weitere 90
Häuser sind schwer beschädigt. Die Erschütterun-
gen waren 150 Kilometer weit zu hören.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Matin“ berichtet aus Calais: Ein fran-
zösisches Wasserflugzeug stürzte
ins Meer ab. Beide Insassen sind getötet.
Dem bairischen Oberleutnant Ritter von
Tuchsch wurde der Orden pour le merite
verliehen.
Wie die Morgenblätter melden, ist an
Stelle des zurückgetretenen Generals der Ka-
vallerie von Böhm Generalleutnant von Bonin
zum Kommandanten von Berlin er-
nannt worden. Er war bereits bis zum Aus-
bruch des Krieges Kommandant von Berlin
gewesen.

bis das geschehen ist, werde ich das Buch
unter Verschluss nehmen.“

Damit ergriff Komtesse Beate das auf-
geschlagene Buch. Und als sie einen Blick
darauf warf und merkte, an welcher Stelle
das Buch aufgeschlagen war, da erschien ein
grauenervender Ausdruck auf ihrem Gesicht.

Vor diesem Ausdruck ergriff Griseldis in
jäger Angst die Flucht. Ihr war, als könne
sie sich nur durch die Flucht davor retten,
daß die Komtesse sie mit dem Buche nieder-
schlug. Die Komtesse machte auch eine Be-
wegung, als wolle sie das schwere Buch nach
Griseldis schleudern, aber da war diese schon
entflohen.

(Fortsetzung folgt.)

Ja, Bauer, das ist ganz was anderes.

Der Ort der Handlung lag etwas im Westen
der Hebriden Inseln innerhalb des Seebereiches, dessen
Besitzer der deutsche Michel mit dem Unterseeboot-
schwerte verwehrt, und die Zeit war der 9. Juli.
Die letzte dänische Dreimaßbark „Atlantil“ einher,
als ob es niemals eine deutsche Seergebietserläu-
rung gegeben hätte. Das Unterseeboot, aber war
zur Stelle und feuerte auf die Bark, die der War-
nung nicht achtend, sich in Gefahr begeben hatte und
nun darum umkommen mußte, während ihre Mann-
schaft im Rettungsboot Seegel setzte, um den näch-
sten Hafen anzukommen. Witterte waren zwei
englische Wachtschiffe auf den Vorgang aufmerksam
geworden. Sie kamen mit höchster Fahrt und gro-
ßer Munitionsverschwendung herangebraut, doch be-
vor sie in wirksamer Schußentfernung waren, hatte
das U-Boot sein Werk verrichtet und war selbst wie-
der unter Wasser gegangen. Trotzdem bemühten sich
die Wachtschiffe, möglichst viel Munition loszuwer-
fen, und ob sie nun meinten, daß Unterseeboote die
Gefahrlosigkeit haben, unter Segel zu fahren, oder ob
sie an Seehrungs litten, sie beschossen das Rettungs-
boot mit der Mannschaft der „Atlantil“. Natürlich
war es ein Irrtum. Aber welche ein Gezeire wird
stets erhoben, wenn bei der Beschickung eines Schil-
fes durch ein Unterseeboot ein Schuß vorbeigeht und
in der Nähe eines Rettungsbootes ins Wasser fällt!
Dann liegt immer böse Absicht vor, und die Welt
wird angefüllt mit Klagen über die deutschen War-
baren. Von der Beschickung des Rettungsbootes der
„Atlantil“ hat man bisher noch nichts vernommen.

